

# Frauen in der asiatischen Wirtschaftskrise

von Agnes Khoo

**A**m Samstag, dem 21. Juni 1998, findet in Hongkong eine Protestkundgebung statt, die sich gegen die schlimmste Auswirkung der asiatischen Wirtschaftskrise, die Massenentlassungen, richtet. Unter den Teilnehmern werden viele Frauen sein. Über Jahrzehnte hatte es in den bis vor kurzem noch wohlhabenden Teilen Asiens wie Hongkong und Südkorea keine Arbeitslosigkeit oder negatives Wirtschaftswachstum gegeben. Viele Menschen dort sind plötzlich durch Arbeitslosenquoten von 4 bis 4,5 Prozent aufgeschreckt, wohlwissend, daß das schlimmste noch bevorsteht.

Das Gefühl einer Krise schleicht sich allmählich in die Köpfe und Herzen. Es begann mit Massenentlassungen, dann folgten leere Läden und auch die Kunden und Touristen bleiben fern. Das ist ungewöhnlich und schmerzhaft für die Wirtschaft einer Stadt wie Hongkong, die sehr auf Tourismus angewiesen ist und wo der Einzelhandel eine wichtige Rolle spielt. Selbst völlig unpolitische Menschen haben vor den Regierungsbüros protestiert, weil der Wert ihrer Häuser halbiert wurde, während sich der Hypothekenzins verdoppelte.

Wenn wir uns in der Region umschauen, können wir feststellen, daß es keinem Land besonders gut geht, selbst den ehemaligen Wirtschaftswunderländer — den sogenannten NIC — wie Korea oder den neuen NICs wie Thailand, Malaysia oder Indonesien. Alle hoffen nun darauf, daß China seine Währung nicht abwertet. In solch einem Fall wird Hongkong einen noch stärkeren Abwärtstrend erleben, der all seine Bewohner mitreißen wird bis auf einige wenige aus der Elite. Angesichts der offiziell eingestandenen Rezession in Japan müssen sich die Menschen in Asien auf einen weiteren Einbruch ihrer Volkswirtschaften einstellen.

Trotz der vor Zuversicht strotzenden Erklärungen unserer Politiker und Regierungen dämmert es den Leuten, daß diese Symptome mehr als nur vorübergehend sein werden.

Männer wie Frauen werden auf die harte Art mit den unschönen Tatsachen der »Globalisierung« konfrontiert. Internationaler Währungsfond (IWF) und Weltbank (WB) werden zu realen Dämonen, die über die Macht verfügen, das Leben der Menschen zu zerstören. Plötzlich bekommen wir die Macht multilateraler und internationaler Institutionen hautnah zu spüren, die jenseits der Kontrolle durch die normale Bevölkerung und sogar der eigenen autoritären Regierungen stehen. Selbst die Teeverkäuferin in Malaysia oder der Grillverkäufer in Korea spricht über Globalisierung und den IWF und die WB. Die Wirtschaftskrise hat den Laien beigebracht, worum es im Grunde genommen geht. Eine globalisierte Weltwirtschaft bedeutet für den kleinen Mann schlicht und einfach: wenn dein Nachbar bankrott geht, wirst Du früher oder später auch bankrott gehen, denn wir sitzen alle im selben Boot.

Wie kommen wir hier damit klar? Viele von uns überhaupt nicht. In Korea gibt es eine neue Redensart: »IWF-Selbstmord«. Gestern noch lebten wir in den Tag hinein und hofften auf eine schnelle Besserung; heute aber müssen wir feststellen, daß sich die Lage nicht verbessert, sondern noch verschlechtert hat. Es wird Zeit, diese Wirklichkeit anzunehmen und unser Leben entsprechend zu verändern.

Doch was können wir tun? Die Börse, die Schulden, das Geld sind schließlich nicht in unserer Kontrolle. Selbst unsere Regierungen scheinen nicht länger die Wirtschaft im Griff zu haben. Es ist der große asiatische Ausverkauf nicht nur von Vermögen und Kapital, sondern auch

von Arbeit. Der IWF seinerseits scheint zu denken, daß er besser weiß, welche »bittere Medizin« zu verschreiben ist. Aber man weiß aus den mexikanischen Erfahrungen, daß die »bittere Medizin« nicht wirkte und nicht wirken wird. Damit verbleibt die Frage: werden wir in einer »Krise nach der Krise« landen, wie in Mexiko?

Es gibt eine wachsende Unzufriedenheit im Volk, wachsenden Zweifel und Skepsis gegenüber den Regierungen. Das ging soweit, daß in Korea und in Indonesien die politische Macht in andere Hände gegeben wurde. Wahrscheinlich wird das auch in Malaysia noch passieren.

Es besteht auch wachsende Verunsicherung über das sogenannte »asiatische Wunder«: das neoliberale Wirtschaftsentwicklungsmodell funktioniert nicht mehr, und wir wissen nicht weiter. Privatisierung, freier Handel und Globalisierung scheinen uns nur noch verletzlicher für Angriffe durch die internationalen Märkte gemacht zu haben. Aber keiner scheint eine Antwort zu haben, obwohl alle, insbesondere die Frauen, die Auswirkung sehr gut kennen. Denn:

**Erstens.** Es sind Frauen, die in einer Krise als erste ihre Arbeit verlieren und weniger Möglichkeiten haben, ins Arbeitsleben zurückzukehren, wenn sie einmal entlassen wurden. Somit sind sie eher bereit, die am schlechtesten bezahlten Jobs fast ohne jede soziale Sicherheit zu übernehmen. Sie übernehmen die Rolle von Lückenbüsserinnen mit Teilzeitarbeit, Heimarbeit und Kontraktarbeit, welche meist nicht durch Arbeitsgesetze geschützt sind. Folglich werden Arbeiterinnen an den unsichtbaren Rand der asiatischen Wirtschaften gedrängt. Dennoch bleiben sie wichtige Einkommensbeschaffer ihrer

---

*Die Autorin ist Mitarbeiterin des Committee for Asian Women in Hongkong.*

Familien sowie die emotionale Stütze ihrer Ehemänner und Kinder in Zeiten der Krise.

In Korea hat das Anwachsen des Nationalismus als Folge und Reaktion auf die IWF-Politik die patriarchale Dominanz gestärkt. Den Frauen wird gesagt, sie sollten in solchen Zeiten »bessere Ehefrauen« sein. Ihnen wird gesagt, sie sollen ihre Ausgaben einschränken und sich an die Spitze der »nationalen Sparsamkeitskampagnen« stellen, sie sollen ihren Männern, deren nationaler und persönlicher Stolz verletzt wurde, Trost und neue Energie geben. Somit werden Frauen als Folge der Krise nicht nur von der Wirtschaft ausgepreßt, sondern auch durch Nationalismus und Patriarchat, die weiter ihre unter-

ohne Verträge aufzunehmen und sind daher verstärkt Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt, z.B. als illegale Arbeitsmigrantinnen. Wegen der schlechten Wirtschaftslage in ihrer Heimat geht bereits eine wachsende Zahl indonesischer Frauen nach Hongkong, um als Hausmädchen zu arbeiten. Viele asiatische Länder, in denen sich Arbeitsmigranten aufhalten und insbesondere diejenigen, die wie Korea und Malaysia die Auswirkungen der Krise zu spüren bekommen, schicken legale wie illegale Migranten zurück. Trotzdem wächst die Bereitschaft bei einer großen Anzahl von Menschen, illegal in einem fremden Land zu arbeiten. Somit findet auch unter den Arbeitsmigranten eine verschärfte Konkurrenz statt. In

ne »globale Restrukturierung der Arbeit«, indem sie Arbeit flexibel, mobil, illegal und somit billig wie auch staatenlos macht. Die Frauen tragen dabei die Hauptlast.

**Drittens.** Die Stimme der Frauen wurde bisher in dieser Krise nicht gehört. Es waren die Männer mit dem meisten Lärm, den lautesten Analysen oder den schärfsten Kritiken, ob in den Regierungen, unter den Politikern, den Bankern, den Gewerkschaften, in den Nichtregierungsorganisationen oder den sozialen Bewegungen. Zum Teil liegt das daran, daß die asiatischen Frauen, insbesondere die Arbeiterinnen, lange Zeit von den Diskussionen über Wirtschaft und Politik ausgeschlossen waren. Sie wurden immer als Domäne reserviert für männliche Denker und Politiker. Der Mangel an Zugang zu Wissen und Erfahrung in politischer Ökonomie und die Unterbewertung der weiblichen Rolle auf diesem Gebiet hat, selbst wo es Beiträge von Frauen gab, in hohem Maße die Teilnahme von Frauen am gegenwärtigen Diskurs behindert.

Mit den verordneten IWF-Programmen, die von den Regierungen eine Kürzung der öffentlichen Ausgaben verlangen, insbesondere für Sozialleistungen, werden soziale Unterstützung und Dienstleistungen eingestellt oder »privatisiert« und auf die Schultern der Frauen geladen. Damit werden wieder die vom Staat vernachlässigten sozialen Aufgaben »feminisiert«.

**Viertens.** In dieser Wirtschaftskrise tragen die Frauen, insbesondere solche mit Verantwortung gegenüber der Familie, die Hauptlast. Sie müssen das eingeschränkte oder verringerte Einkommen — durch Verlust des Arbeitsplatzes oder die Teuerungsrate — einteilen, um die Familie durchzubringen. Das führt unweigerlich dazu, daß mehr Frauen mehr als nur einen »informellen Job« auf sich nehmen, um das Familieneinkommen, wenn auch nicht zu erhöhen, so doch zu erhalten. Wahrscheinlich ist auch, daß Frauen sich selbst verschulden, obgleich Kredite teuer werden und schwerer erhältlich sind.

Dominga de Velasquez faßte als Fazit zusammen, als sie im Namen der Frauen von Bolivien sagte: »Und wir, die Hausfrauen, fragen uns: Haben wir diese Auslandsschulden

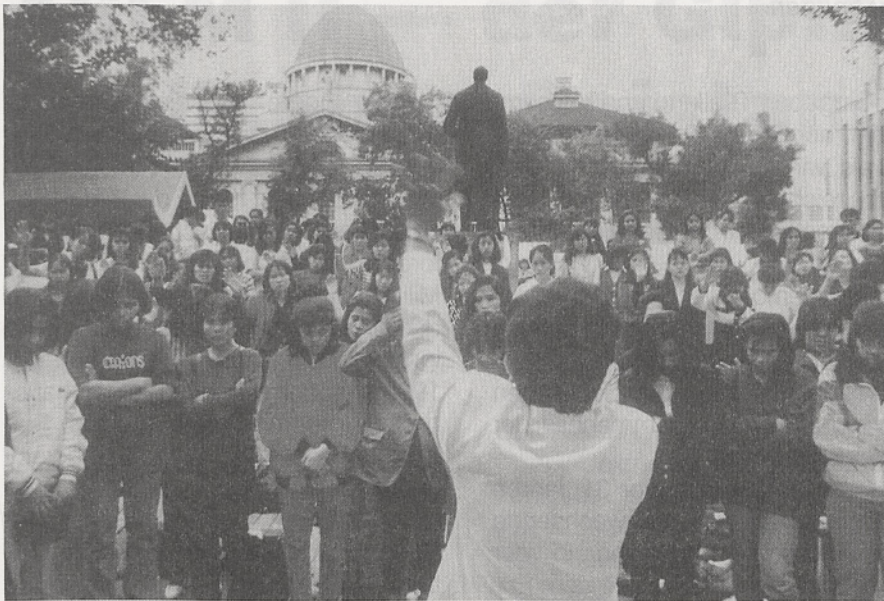


Foto: AW 19.6.98, S. 45

Filipinas beim Gebet auf Hongkongs Statue Square

geordnete Position in ihrer eigenen Gesellschaft verstärken.

Aus Indonesien, wo die Wirtschaftskrise zu verschärften ethnischen Spannungen geführt hat, gibt es Berichte über Vergewaltigungen und sexuelle Belästigung durch das Militär sowie durch Randalierer. Frauen werden somit zum ersten Opfer von Haß und Gewalt, während sich die Lebensbedingungen der Bevölkerung verschlechtern ohne Aussicht auf eine Lösung der Probleme. Protektionismus und Rassismus in den verschiedenen Ländern werden wachsen, wenn die Menschen meinen, sie müssen ihren schrumpfenden Anteil am großen Kuchen behaupten.

**Zweitens.** Frauen werden verstärkt gezwungen sein, Arbeiten

Hongkong zieht man heute Hausgehilfen aus Indonesien denen aus den Philippinen vor, weil sie billiger sind. Schließlich werden auch viele Beschäftigte in Hongkong selbst entlassen.

Auch kann man eine Zunahme von Frauen feststellen, die in die Sexindustrie gehen und als Prostituierte arbeiten, obgleich dies in den meisten Teilen Asiens illegal ist. Denn die meisten asiatischen Regierungen fördern den Tourismus aus dem Westen, um Devisen zu erhalten. Die wachsende Kriminalisierung der Arbeit von Frauen versetzt sie in eine höchst verwundbare, ausgebeutete und unterdrückte Stellung in der Gesellschaft. Die asiatische Wirtschaftskrise ermöglicht im Prinzip ei-

gemacht? Kann es sein, daß unsere Kinder zu viel gegessen haben? Kann es sein, daß unsere Kinder in den besten Universitäten studiert haben? Oder tragen sie die beste Kleidung? Haben wir unseren Lebensstandard verbessert? Sind unsere

Löhne zu sehr gewachsen? Gemeinsam sagen wir: Nein, nein, nein. Wir haben nicht zu viel gegessen. Nein, wir haben uns nicht besser gekleidet. Wir haben keine bessere medizinische Versorgung. Wo sind dann die Gewinne hingeflossen? Warum sind

wir es, die für diese Schulden zahlen sollen?»

Übersetzung aus dem Englischen von P. Franke.

## Zeiten der Freude und der Angst

**Suhartos Rücktritt wird einige Menschen in der Region beunruhigen und andere begeistern. Fest eingesessene Autokraten können dazu gezwungen werden, sich dem Willen der Bevölkerung zu beugen.**

Der Erfolg der indonesischen »people power«, die schließlich Herrn Suharto gestern vom Präsidentenstuhl zu Fall brachte, schafft neue Sorgen für die anderen ASEAN-Mitglieder, die bereits unter der Wirtschaftskrise leiden.

Aber die Auswirkungen des Zusammenbruchs des Suharto-Regimes sind anders als die der Wirtschaftskrise, welche die südostasiatischen Länder unmittelbar nach dem Ausbruch der Finanzprobleme in Thailand überschwemmte. Das historische Ereignis gestern ist eine deutliche Botschaft an die anderen ASEAN-Mitglieder, daß trotz 32 Jahre an der Macht solch starke Männer wie Suharto von demokratischen Gruppen besiegt werden können, wenn sich alle zusammentun.

Der Erfolg der Anti-Suharto Kräfte wird andere Mitgliedsländer, die von autoritären oder scheindemokratischen Regimen regiert werden, zu schaffen machen. Er wird auch oppositionelle Kräfte in ihrem Kampf ermutigen.

»Die Proteste in Indonesien werden mit Sicherheit keine Kettenreaktion unter den ASEAN-Mitgliedern zur Folge haben, aber ihre psychologische Wirkung wird sehr stark sein«, sagte gestern ein ASEAN-Diplomat.

Von den neun Mitgliedsländern der ASEAN (Brunei, Burma, Indonesien, Laos, Malaysia, Philippin-

en, Singapur, Thailand und Vietnam) können nur Thailand und die Philippinen als wirklich demokratische Länder bezeichnet werden. In den übrigen herrschen ein Einparteiensystem wie in Burma, Laos und Vietnam, oder halbdemokratische Systeme.

Diese Unterschiede spielen aber keine Rolle innerhalb der ASEAN, die keine demokratischen Prinzipien für den Zusammenhalt der Mitglieder braucht.

ASEAN wurde vor 31 Jahren als Bollwerk gegen die wachsende kommunistische Expansion in der Region gegründet, aber seit dem Ende des Kalten Krieges konzentriert sich das Bündnis auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Ihr Markenzeichen ist Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten ihrer Mitglieder, insbesondere bei sensiblen Fragen wie Politik oder Menschenrechte.

Die Aufnahme Burmas als neues Mitglied im letzten Jahr unterstreicht diese Position. Trotz internationaler Kritik an Burmas herrschender Junta wegen politischer Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen, hat ASEAN Rangoon ohne Skrupel aufgenommen.

Die Regierung in Rangoon war zumindest bis gestern beeindruckt von der Art, wie Suharto sein Land über drei Jahrzehnte regierte. Sie verwendete eine Verzögerungstaktik bei der Ausarbeitung einer neuen Verfassung zur Legitimierung ihrer

Macht, indem sie die den Beratungsprozeß darüber jahrelang hinauszog. Anti-Rangoon-Aktivistinnen sollten sich ermutigt fühlen durch das Beispiel des indonesischen Protestes, fordern sie doch auch ein Ende des Militärregimes und die Geburt eines demokratischen Prozesses. Die Junta ignorierte die Ergebnisse der Wahlen 1990 nachdem sie durch einen hohen Vorsprung von Aung San Suu Kyis National League for Democracy die Wahlen verloren hatte.

Wenn auch das Regime in Rangoon die Situation im Land kontrolliert, wird die Krise in Indonesien der Opposition eine moralische Stütze darin sein, weiter ein Ende der Militärherrschaft zu fordern.

Laos und Vietnam werden auch mit einiger Sorge das Schicksal des indonesischen Präsidenten beobachten. Beide Länder haben bisher den Zusammenbruch des Kommunismus unter Beibehaltung der politischen Macht durch die Entscheidung überlebt, die staatliche Kontrolle über die Wirtschaft zu lockern.

Die Revolutionäre Volkspartei von Laos (LPRP) regiert das Land seit mehr als zwei Jahrzehnte und hat alles gut unter Kontrolle. Trotzdem fürchtet die Partei Anti-Regierungs

Der Originalartikel erschien unter der Überschrift »A time for cheers and fears« in der Bangkok Post vom 22. Mai 1998.